

## Reisen



Wie unter den Gewölben einer gotischen Kirche: Der Saganobambuswald in Kyoto. Foto: William Chu (Getty Images)

# Schauen, staunen und schweigen

Die japanische Kaiserstadt Kyoto bietet für Touristen viel Abwechslung: vom Gaumengenuss über weltliche Zerstreung bis hin zur inneren Sammlung.

**Victor Weber**

Ein Taifun, eine Tsunamiwarnung, ein Erdbeben, zwei Vulkanausbrüche - eine ereignisreiche Reise, die uns letzten September von Tokio bis Kyoto geführt hat. Hatten wir den hartnäckigen Regen zunächst zum Kuckuck gewünscht, verdankten wir ihm eines der intensivsten Erlebnisse: die erhebende sanfte Macht, die ein buddhistischer Tempel auf den achtsamen Besucher ausübt - sofern Stille und Einkehr nicht durch Besuchermassen gestört werden. Grossandrang ist in den unzähligen Tempelanlagen Japans der Normalfall.

Doch an diesem Regentag bleibt der Parkplatz des Kozan-ji-Tempels im Norden von Kyoto leer. Der Aufstieg durch den Zypressen- und Zedernwald stimmt auf eine Meditation ein, die nur eine unausgesprochene Regel kennt: Respekt. Respekt vor der Schöpfung, Respekt vor dem Geist, der hier atmet. Es versteht sich, dass man die Goldene Halle ehrfürchtig ohne Schuhe betritt. Die innige Verbindung von umgebender Natur, in sich ruhendem Zen-Garten und Kultstätte strahlt tiefste Ruhe aus. Schauen, staunen und schweigen; schweigen, staunen, schauen. Ein Kreislauf, von dem man sich wünschte, er möge kein Ende nehmen.

Die Mönche, die hier im 13. Jahrhundert die gleiche Naturmystik empfanden wie der heilige Franz von Assisi, hatten offensichtlich auch Sinn für Humor. Davon zeugen die Tuschezeichnungen, die skurrile Tierszenen darstellen, etwa einen Hasen, der einem verängstigten Affen nachstellt. Auch asketische Mön-

che brauchen von Zeit zu Zeit etwas Unterhaltung, wie sie die cartoonartigen Drollerien auf den Papierrollen bieten.

Innere Sammlung, weltliche Zerstreung und Gaumengenuss bietet das nahe Kyoto in Hülle und Fülle. Das macht die ehemalige kaiserliche Stadt zu einem Magnet für Touristen aus Japan und der übrigen Welt. Der Inselstaat genießt immer noch den zweifelhaften Ruf, prohibitiv teuer zu sein. Doch das stimmt seit langem nicht mehr: Die nominellen Preise sind gesenkt worden, dazu kommt, dass der Yen günstig ist.

Nach wie vor teuer zu stehen kommt einen, wenn man die Unterhaltung einer Geisha sucht, die hier in Kyoto Geiko heissen, also Kind der Künste - und nicht der Lüste. In der Pontocho-Gasse begegnet man abends regelmässig prächtig gekleideten Figuren, die sich von einer noch auszubildenden, Maiko genannten jungen Kollegin begleiten lassen. An der Gasse reihen sich anonyme Teehäuser, in denen Geishas bei Speis und Trank für Unterhaltung sorgen.

### Mit Lächeln nicht geizen

Doch in der Gasse liegen auch Bars westlichen Zuschnitts. Empfehlenswert sind solche, die eine Holzplattform über dem Flussufer des Kamo haben. In lauen Nächten, wenn die Zikaden zirpen, ist es dort gar nicht so schwierig, mit Einheimischen ins Gespräch zu kommen. Wie bei einem Flirt fährt dabei am besten, wer sein Gegenüber nicht gleich anspricht, sondern scheu, aber doch interessiert hinüberäugt und mit Lächeln nicht geizt. Ob Mann oder Frau, die Menschen in Japan lachen gerne und sind schnell für einen kleinen Schwatz zu haben, nähert man sich ihnen sachte. So auch an diesem Abend mit Aika und ihrem Verlobten. Frivoler geht es dagegen auf der anderen Uferseite zu. Dort liegt das Vergnügungsviertel Gion.

Busse kann man dann meditierend bei einem buddhistischen Mönch tun. Am Schluss bittet man ihn demütig, einen zu schlagen. Wirklich. Die beiden Stockschläge auf die Schultern sind laut und hallen kurz als sanfter Schmerz nach, der Muskelverspannungen gänzlich löst. Dann legt der Mönch mit der Figur eines beleibten Buddhas den priesterlichen Ernst ab. Unser Mönch ist so schelmisch, uns zu sagen, dass Männer selbst dann meditierend Ruhe finden

können, wenn sie eine Frau beim Einkaufen begleiten.

Wie diszipliniert die Japaner sind, sehen wir an einer abendlichen Strassendemonstration auf dem Karasumadoori, einer der Hauptverkehrsachsen Kyotos. Die zumeist älteren Manifestierenden marschieren in geschlossenen übersichtlichen Blocks, sodass der Verkehr kaum gestört ist und es nicht mal Ordnungshüter braucht. Die Einheimischen beachten den Protestzug nicht. Dafür drückt mir ein Teilnehmer ein Schild in die Hand und zieht mich lachend in den Demonstrationszug hinein. Ich folge ihm und falle prompt einer jungen Videoreporterin auf. Skeptisch-amüsiert fragt sie, ob ich wisse, worum es gehe. «Aber sicher, gegen die Aufweichung des neunten Verfassungsartikels, der strikten Pazifismus vorschreibt», sage ich. Kurz zuvor hatte mir das unsere Reiseführerin erklärt.

Wer die Tempelanlagen ohne Gedränge besuchen will, stellt sich vor Kasenöffnung an den Eingang. Ohne die Massen, die später durch die weitläufigen Komplexe wabern, strahlen der Goldene Pavillon (Kinkaku-ji) im traumgleichen Zen-Garten oder der 1200-jährige Kiyomizu-dera-Tempel in voller Würde. Letzterer ist das Wahrzeichen Kyotos.

Intensiv ist die Magie eines nicht von Menschenhand geschaffenen Tempels: des Saganobambuswalds von Kyoto. Wie unter den Gewölben einer gotischen Kirche wandelt der Besucher zwischen den riesigen Halmen, die sich über dem Weg zusammenschliessen. Der Wind lässt die dichten Reihen wippen und wispern.

Kulinarisch hat Kyoto viel zu bieten. Eine Spezialität ist Okonomiyaki. Okonomi bedeutet «Geschmack», «nach Belieben», yaki «gebraten» oder «gegrillt». Traditionell wird eine solche dicke Tutigusti-Omelette vor den Augen des Gasts auf einer heissen Stahlplatte mithilfe eines Spachtels zubereitet. In manchen Gaststätten bekommt man Okonomiyaki fixfertig an den Tisch gebracht, was Spass und Genuss merklich schmälert.

Kalorien verbrennt man am besten auf einer Wanderung. Das Land ist gebirgig wie die Schweiz, wobei die japanischen Alpen niedriger sind. Doch die Insel ist doppelt so stark bewaldet. Vor Affen und Bären sollten sich Wanderer in Acht nehmen. Den Primaten sollte man

nicht in die Augen schauen, die Braunbären warnt man mit Glöckchen am Sacku genannten Rucksack, dass Menschen unterwegs sind. In regelmässigen Abständen hängen in Bärengeländen alte Kochpfannen am Wegrand, die man mit einem Eisen zum Scheppern bringt.

### Die wohlgesinnten Götter

Wie real die Gefahr ist, zeigt uns in der Präfektur Gifu unser Bergführer an seinen Narben an der Schulter. Seit der vor drei Jahren erlittenen Bärenattacke betet er noch intensiver um göttlichen Beistand. Vor jeder Buddha-Statue, 33 an der Zahl, zieht er die Mütze und verneigt sich. Zuweilen legt er eine Münze auf den Sockel. Um auf Nummer sicher zu gehen, bittet er um den Beistand von Shinto-Gottheiten. Angetan hat es ihm Inari, die Gottheit in Fuchsgestalt, die Ernten schützt. Von den Bären sehen wir nur ihren Dreck. Dafür entdecken wir eine - Gottesanbeterin.

Und ja: Japans Götter waren uns wohlgesinnt. Der Fuji legte kurz seinen Wolkenumhang ab und offenbarte sich uns in seiner ganzen Pracht.

*Die Reise wurde von Baumeler Reisen unterstützt.*

### Unbekanntes Japan

Tipps und Infos

**Termine:** Baumeler Reisen führt im laufenden Jahr zwei Wanderreisen (9. bis 23. Mai, 11. bis 26. September) in Japan durch, die im weiten Bogen um den Fuji führen. Ein besonderes Erlebnis sind die Fahrten im Superschnellzug Shinkansen nach Kyoto. Dort sind drei Tage Aufenthalt eingeplant. **Kosten:** 7890 Fr. pro Person im Doppelzimmer, inklusive Flug.

**Allgemeine Infos:** Geeignet ist die Reise für aktive Gäste, Erstbesucher sowie Reisende, die hinter die Kulissen sehen möchten und Japan mit den Augen von Japanern verstehen wollen. So ermöglicht die Reiseleiterin den Kontakt zu einem mit ihr befreundeten Ehepaar. Baumeler Reisen: [www.baumeler.ch](http://www.baumeler.ch), Telefon 041 418 65 65. [www.kyoto.travel/de](http://www.kyoto.travel/de), [www.jnto.de](http://www.jnto.de).



**Fotoblog Fukushima fünf Jahre nach der Katastrophe**

[globus.tagesanzeiger.ch](http://globus.tagesanzeiger.ch)

## Putzige Bären, seltsame Tischmanieren

Im Six Senses King Cheng Resort in Sichuan fühlen sich Chinesen ein wenig wie Europäer. Westliche Gäste haben es vor allem auf die Pandas abgesehen.

**Pascal Tischhauser**

Im ersten chinesischen Haus der Hotelgruppe Six Senses checken Europäer nicht wegen der Naturschönheiten ein. Diese verstecken sich meist hinter dickem Nebel. Im Qing Cheng Mountain Resort, eine Fahrstunde von der Millionenstadt Chengdu entfernt, steigt man als Nichtchinese aus einem einzigen Grund ab: wegen der Grossen Pandas. Die putzigen Bären leben wild in den nahen Bergen. Die Chancen, dort auf die schwarz-weissen Petze zu stossen, ist allerdings gering. Sicher zu Gesicht erhält man die seltenen Bären dagegen im nahen Panda-Valley-Park. Es empfiehlt sich, den Ausflug frühmorgens in Angriff zu nehmen. Dann sind die Pandas am aktivsten.

Olaf, der deutsche Eventmanager des Resorts, organisiert nicht nur Ausflüge ins Tal der Bären, sondern auch ins historische Städtchen Jiezi. Dort wird dem Besucher in traditionellen Restaurants grossartige Sichuan-Küche aufgetischt. Und er macht Bekanntschaft mit der einheimischen Unart, selbst während des Essens auf den Boden zu spucken. Wer die heimische Küche lieber ohne spuckende Tischnachbarn genießt, kann dies in einem der gediegenen Restaurants im Six Senses tun. Im Hotel wird auch ein Sichuan-Kochkurs angeboten.

Wer sich von den eigenartigen Tischmanieren jedoch nicht abschrecken lässt, sollte den Abend in einer der zahlreichen Bars Jiezis ausklingen lassen. Ratsam ist dabei, sich auf die Tipps von Olaf zu verlassen. «Lassen Sie die Finger von Spirituosen», sagt der Chinakenner. «Diese könnten gepanscht sein!» Die Chinesen haben eigene Trinksitten: Sie feiern in Gruppen und bestellen darum gleich mehrere Bierflaschen auf einmal. «Es ist üblich, das Bier aus kleinen Gläsern zu trinken. Man protestet sich zu und trinkt auf ex.»

### Wellness ist für die Westler

Die vorwiegend chinesischen Gäste im Qing Cheng Mountain Resort kommen aus den zunehmend westlich geprägten Metropolen des Landes. Die Grossstädter entfliehen dem Smog, suchen Erholung und verhalten sich im luxuriösen Ambiente wenig anders als Europäer. Der Unterschied: Sie rufen für jede noch so kurze Wegstrecke im wie ein Dörfchen gestalteten Hotel einen Golfwagen. Erstaunlich wenige der asiatischen Hotelgäste nutzen die weitläufige Spa- und Poolanlage, obwohl Wellness eine Kernkompetenz von Six Senses ist. Das Hotelmanagement sieht die hauseigene Wohlfühlase als Investition in die Zukunft: Bei Ferien in Europa, so heisst es, lernen die Chinesen mehr und mehr die Vorzüge von Saunen, Massagen und Poollandschaften kennen und verlangten solche Annehmlichkeiten bald auch zu Hause.

Ganz auf die heutigen Bedürfnisse der Asiaten sind die 113 grosszügigen Unterkünfte ausgelegt - die Bungalows, die über Balkone oder Terrassen verfügen, die Suiten und vor allem die Villen. Sie sind so angeordnet, dass sich jeweils vier einen Innenhof teilen, und sie tragen der chinesischen Vorliebe Rechnung, in grossen Gruppen Ferien zu verbringen. So darf sich der Europäer über ein erstaunliches Mass an Privatsphäre freuen in den mit viel Holz gestalteten geräumigen Zimmern, die mit handgefertigten Möbeln bestückt sind. Und der Six-Senses-Gast braucht auf die Aussen- dusche, die er aus Thailand oder Vietnam kennt, nicht zu verzichten. Für den raren Moment, in dem sich die Sonne auch mal in Sichuan zeigt.

**Direktflug Frankfurt-Chengdu mit Air China, [www.airchina.ch](http://www.airchina.ch);**  
**DZ im Six Senses King Cheng Mountain Resort ab 220 Fr., [www.sixsenses.com](http://www.sixsenses.com).**  
**Die Reise wurde unterstützt von Air China, China Tours und Six Senses Resorts.**



TA-Grafik ib